

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 208.

1915. Nr. 226.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Die Halle'sche Zeitung ist eine der größten Zeitungen in Deutschland. Sie ist eine der ältesten Zeitungen in Deutschland. Sie ist eine der besten Zeitungen in Deutschland.

Zweite Ausgabe

Verleger: Max Kugel, Halle (Saale). Druck: Max Kugel, Halle (Saale).

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Postfach Nr. 1033. Fernruf Nr. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Geschäftsleiter: Max Kugel, Halle (Saale).

Sonntag, 16. Mai 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31. Fernruf Amt Sturich Nr. 0299. Druck und Verlag von Otto Kugel, Halle (Saale).

Die Verfolgung wird rastlos fortgesetzt.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 15. Mai. Westlicher Kriegsausflug.

Bei Straßburg am Herlonal wiesen wir einen nördlichen feindlichen Angriff ab. An der Straße St. Julien wurden wir weiter an und machten Fortschritte. Drei englische Offiziere mit 60 Mann und ein Maschinengewehr fielen in unsere Hände. Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unverwundeten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann angewachsen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kommen.

Südwestlich von Lille entwickelten sich auch gestern heftige Kämpfe. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten dort nicht. An der Lorettohöhe wurden die meisten feindlichen Angriffsversuche niedergebunden. Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsere Gärten gelangte, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei der Mäunung von Garenen und des Westflusses von Molin ist, wie ich festgestellt, ein in der vorderen Linie eingebauter Wehrgürtel und eine geringe Anzahl von Wehrgeschützen verloren gegangen; außerdem fielen fünf von uns früher eroberte französische Geschütze, und zwar drei Revolverkanonen und zwei Mörser, die als Minenwerfer benutzt wurden, in Feindeshand zurück. Nördlich von Arras blieb es im allgemeinen ruhig.

Südlich von Arras, östlich der Maas, nahmen wir eine feindliche Grabenlinie, wobei 32 verwundete und 166 unverwundete Franzosen, darunter ein Panzersonnenwagen, erfangen genommen wurden. Drei feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Giffen-Rüben wurden abgewiesen. Im Bereichswort fechten wir uns im Morgenrauschen durch einen Vorstoß in Besitz eines feindlichen Grabens und machten hierbei einige Gefangene.

Westlicher Kriegsausflug. Nach einem vorübergehenden Heinen Erfolge des Feindes, der uns drei Geschütze kostete, ist der Vormarsch harter russischer Kräfte bei Sawle zum Stehen gebracht worden. Feindliche Angriffe gegen die untere Dubiska-Linie wurden abgewiesen. Der Gegner hat nimmermehr auch in die Gegen südlich des Niemen einfließt Verhältnisse herangeführt. Gefechtsberührung mit diesen besteht noch nicht. Bei Angurow und Kalmorja wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Südlicher Kriegsausflug. In dem Raum südlich der unteren Wilna bis zur Weichsel setzen die verbundenen Truppen den weiter abziehenden Russen nach. Der Präsident Post von

Jaroslau am San wurde gestern erklümt. Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen Armee, in deren Verband sie stehen, erreichten die Truppen des Generals von der Marwitz die Gegend von Dobromil. Weiter südlich wird ebenfalls die Verfolgung rastlos fortgesetzt. Die verbundenen Truppen haben viel-fach Gebirgsübergänge genommen.

(W. L. A.) Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generalkabsbericht.

W. L. A. Wien, 15. Mai. Amtlich wird verlautbart: 15. Mai 1915.

Die russischen Armeen in Polen und Galizien sind weiter im Rückzug. Auf der ganzen Front vom Nowe-Minjo an der Wilna bis südlich des Dniepr in der Gegend von Delina bringen die verbundenen Armeen vor. Am San sind Rudnik und Ljarszok von unseren, Jaroslau von deutschen Truppen erobert. Das in Mittelpolen aufständische österreichisch-ungarische 10. Korps steht vor den Toren seiner Heimatstadt Krzemysl. Weiter südlich sind Dobromil, Stach-Sambor und Borystaw wieder in eigenen Besitz. Verbundene Truppen der Armee Linsingen haben die Höhen südwestlich Delina erobert. An der Pruthlinie greifen die Russen noch an. In den erbiterten Kämpfen nördlich Sandomer hat Artillerie und feindliche Infanterie des Heeres und der Landwehr in zähem Aussharen alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Generalkabsbericht.

W. L. A. Konstantinopel, 15. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Bei Bei Burnu kann der Feind trotz Verstärkungen aus seinen Verhörungen nicht vordringen. In einigen Punkten verdrängt der Feind eine Unternehmung, die vor unserem letzten Gegenangriff steuerte. Im Abschnitt von Sebit Saher verhielt sich der Feind ruhig. Er erhielt Verstärkungen, aber diese wurden durch das wirksame Feuer unserer Batterien zerstreut. Dem Feindgericht, Gollitsch ist ein großer Teil der Befestigung erstanden. Feindliche Torpedoböote wurden gezwungen, sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zurück-zuziehen. Unter den feindlichen Torpedoböoten hörte man starke Explosionsgeräusche. Unsere Küstenbatterien auf der anatolischen Küste bombardierten wirksam die Landungsstelle und das feindliche Lager bei Sebit Saher. Das Kreuzschiff „Charles Martel“ wurde zweimal getroffen. Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc“ verlor in Genaua an den anatolischen Küstengewässern zu landen, aber auf unsere Gegenangriffe ergriffen die gelandeten Soldaten die Flucht. Der Kreuzer zog sich zurück.

Die 41. Mobilmachungswoche

hat uns eine Fortsetzung der Kämpfe und der Erfolge aus den beiden vorhergehenden Wochen gebracht.

Am großartigen geht es auf dem südöstlichen Kriegsausflug vorwärts.

Die Armeen des Generalobersten von Mackensen, die am 1. Mai die Stellung der Russen bei Gollitsch-Zarnow in der Front angreifen, ließen heute über 150 Kilometer östlich davon vor Krzemysl und am unteren San. Wie gewohnt der Schlag gewesen ist, der damit nicht nur der einen russischen Armee, sondern der ganzen russischen Seeres- und Staatsleitung verriet worden ist, zeigt sich am besten aus den geradezu löblühmigen Abwehrgeschichten. Zunächst stellten die russischen Geschütze die ganze Sache in Abrede. Dann gab der Generalstab einmütig und einschuldige sich mit unserer großen, zusammengebrachten Liebermacht und der außerordentlichen Schnellkraft des Sandkreuzers. Lieber das vortreffliche Zeugnis, das er dadurch in die ein Generalstab ausstieß, scheint er sich gar nicht für zu sein! Dafür beabsichtigt er ein der schlammigen Lieberlieferung!

Es ist ganz interessant zu betrachten, wie sich die russische amtliche Berichterstattung im Laufe des Krieges geändert hat. Im Anfang, als es an verchiedenen Stellen vorwärts ging, war sie optimistisch, aber feindlich trotz. Die ersten schweren Schläge wurden nur so viel wie möglich verschwiegen. Dann wurden Erfolge einfach erlogen und schließlich kommt man zu Angriffen gegen unsere Berichte.

Man hat auf russischer Seite entschieden von England in Beziehung auf die Behandlung der Mordheit gelernt, nur ist man ein sehr ungeschickter Schüler: Das Lügen versteht man doch in England viel besser!

Dafür hat man in England wieder etwas anderes von Russland gelernt; nämlich: das radikalste Volk die Verantwortung von Pogromen und die englische Polizei das Verhalten bei solchen Vorkommnissen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß in England die Juden, in England die Deutschen die Opfer des Mobs sind. Hier wie dort stimmt dieser die Töten und Wahnungen ganz unerschütterlichen Verleumdungen, raubt sie aus und mißhandelt die in seine Hände fallenden Arbeiter und Arbeiterinnen, und hier wie dort drückt die Polizei die Augen so fest wie nie irgend möglich zu. Ein solches Volk will uns Kultur beibringen und beabsichtigt uns der Barbarei! Und weshalb? Weil die „Autokratie“, ohne vorherige Warnung in den Grund gebohrt worden sei. Dabei sind von unserer Seite nicht nur allgemein vor Beginn des Unterseebootskrieges, sondern ganz besonders vor Uffahrt dieses Schiffes von Amerika die Schiffahrt wie die Postdienste vor den in der Kriegsebene ihnen drohenden Gefahren gewahrt worden. Ist es unsere Schuld, wenn diese Verleumdungen von englischer Seite mit Geld und Spott überzogen und auch von neutralen Passagieren nicht bestrafet worden sind?

Wer den Engländern mehr glaubt als uns, muß sich den dadurch ihm entstehenden Schaden selbst zuschreiben.

Wenn nun aber unser Unterseeboot neben der „Autokratie“ aufgedeckt und von jeder mit Geschützen oder durch Kanonen vernichtet worden wäre, würde dann in England ein solches Auftreten eines „Besieger Schiffes“ beurteilt worden sein? O nein! Ein Triumphgeheul hätte man angestimmt; mit Auszeichnungen und Beförderungen wären Kapitän und Mannschaften überhäuft worden. Also nur weiter auf dem jetzigen Wege, das große Geschick zeigt nur, daß England unter Verleumdern jetzt noch ist — das ist der Zweck unseres Sendens.

Amerika hat zuerst auch geschrien. Man tut am meisten die Störung seines Rathes an Munition und Kriegsmaterial nach England leid. Wie wäre es wenn wir als Böhmer aufträten. Der Präsident Wilson hat ja schon immer erklärt, daß er ganz neutral aus uns Waffen liefern würde, wenn wir sie uns nur holen wollten. Schaffen wir uns einen Kriegsschiffbau, so wir sie gebrauchten? Sagen Sie mir? Nun, in Kanada! Im Nordamerika sollen der Nach nicht über zwei Amerosops militärisch tüchtige Deutsche sein, die nicht herüberkommen können. Freiwillige aus den Reihen der Deutschamerikaner und Freie manie manie. Es käme nur auf eine geistliche Excommunication an. Zum mindesten ließe man die Kanadier von Europa fern! Im übrigen wollen wir Kanada nicht für uns, sondern die Monroeokolonie durchsetzen und die letzte europäische Kolonie auf amerikanischem Boden befestigen.

Auch an anderen Stellen geht es den Engländern schlecht. Alle ihre Berichte, das bei Ypern an uns verlorenen Geschütze, sind so groß, daß unter feindlichen Verlusten geschickter. Auch vor den Darstellungen kommen sie nicht vorwärts. Der Feindangriff macht nicht die geringsten Fortschritte. Die Schiffe, die sich in den Schutzbereich der türkischen Geschütze waren, müssen sich alsbald mit schweren Beschädigungen zurückziehen. Das große Minenschiff „Gollitsch“ ist durch Torpedos in der Grund gebohrt worden.

Nur die Franzosen haben einen kleinen Erfolg erzielt. Sie haben das Dorf Gennevilliers erobert. Natürlich machen sie einen großartigen Sieg daraus, der aber von unserem Generalstab auf seine wirkliche Bedeutung zurückgeführt wird. Und selbst die englische „Daily Mail“ muß jetzt erklären: Zeitlich sind die Berichte des deutschen Hauptquartiers in der Regel nachteilig gemacht. Wir mußten das schon immer, es ist aber doch ein Erfolg, wenn der Gegner es zugeben muß. In allen anderen Punkten sind die Angriffe der Feinde zurückgewiesen worden.

Am westlichen sieht es jetzt in Italien auszugehen. Der alte Gollitsch hat sich aufgemacht, um dem König über die Ansicht der vernünftigen Leute Bericht zu erstatten, und der König will, wie sein hoher Kollege in Griechenland, sein Volk und Reich vor einem gefährlichen, so geradezu verbrecherischen Unternehmen bewahren. Darüber lobt die Straße. Sollte Gollitsch wieder an die Regierung kommen, so wird er wohl mit feier Sand hier Ordnung schaffen. Allerdings hat die italienische Regierung seit Jahren bei feindlichen Strohdenkontationen gegen Österreich die Augen zugedrückt und die Polizei benahm sich ihnen gegenüber wie die russische und englische bei Pogromen. Deshalb nehmen wir auch den jetzigen Rummel nicht ganz ernst. Er scheint nur von der Regierung, wenn nicht veranlasst, so doch benutzt zu werden, um möglichst viel herauszuschlagen. In der Tat sind die österreichischen Aufständischen, wenn die darüber gemachte Zeitungsmeldung richtig war, ganz außerordentlich große. Sollte aber wirklich eine italienische Welterung sich finden, welche die ihr dieses Mal ohne vorherige Überlegung in den Schoß fallenden Erwerbungen ablehnt und einen Krieg vorbeigt, so würden auch wir das mit Ruhe entgegenzunehmen. Dann ein Entzeten Italien an der Seite unserer Feinde würde die Kriegswar verhängen, seinen endgültigen Ausgang aber nicht ändern können. Das ist unsere feste Überzeugung am Ende der 41. Mobilmachungswoche. W. S.

Eine amerikanische Note an Deutschland

c. M. Berlin, 15. Mai. Die amerikanische Botschafternote in Sachen der „Autokratie“ und verschiedener anderer amerikanischer Schiffe ist heute miting von amerikanischen Postämtern im Auswärtigen Amt überreicht worden. Aber den Inhalt wird jedenfalls unerschütterlich amtliche Mittelungen bekanntgegeben werden; doch erklärt man als Reiter- und Geyasselnungen, daß der Ton der Note sehr scharf gehalten sei.

7. Ziehung 5. Klasse 5-Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 13. Mai 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind gleich hoch Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Los gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Nachdruck verboten.)

Table of lottery results for Class 5, Prussian-Southern German. Columns include winning numbers and corresponding prizes in marks.

7. Ziehung 5. Klasse 5-Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 15. Mai 1915 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind gleich hoch Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Los gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Nachdruck verboten.)

Table of lottery results for Class 5, Prussian-Southern German. Columns include winning numbers and corresponding prizes in marks.

Börsen- und Handelsteil.

Börsennotierungen.

W. A. Berlin, 16. Mai. Im freien Börsenverkehr war die Geschäftstätigkeit weniger lebhaft als gestern.

Main table of lottery results for Class 5, Prussian-Southern German. Columns include winning numbers and corresponding prizes in marks.

Bekanntmachung

betreffend Vorraterhebung und Befehl-nahme über Gummibereitung für Kraft-fahrzeuge jeder Art.

Nachfolgende Verfügung wird hiermit auf allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Lieferleistung...

Von der Fertigung betroffene Gegenstände. Meldepflicht und Befehlsgang sind vom fertigen Meldebau auf...

Von der Fertigung betroffene Personen, Gesellschaften usw. Von dieser Verfügung sind betroffen Personen:

- a) alle Personen und Firmen, die die in § 1 aufgeführten Gegenstände in Beschaffung haben, sowie die Betriebe...
- b) alle Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände...
- c) alle Empfänger in dem unter a) und b) bezeichneten Umfang...

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Die Meldepflicht umfasst außer den Eingängen über Vorrats-mengen noch folgende Fragen:

Halle'scher Courrier.

Unterhaltungs-Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nummer 28.

Halle (Saale), Sonntag, den 16. Mai.

1915.

Ueber'n Deich.

Skizze von Karl Friedrich Haberadt.

(Nachdruck verboten.)

Das war ein schwerer Gang für Dpfa Gabben. Er hätte etwas darum gegeben, wenn einer ihm den Weg über'n Deich zu Wude Odenga abgenommen hätte, aber da war das Wort, das er Meino Odenga gegeben hatte und das ihn immer bitterer quälte, je länger er den Besuch hinauschoß. Buerst, ob er aus dem Feld auf Urlaub heimgekommen war, dachte er: am nächsten Tag. Und wenn der Abend aus den Dünen entporend wieder: am nächsten Tag. Bis die furbarme Meino Feriengänge zu Ende war — da mußte er gehen.

Wie hatte er sich nicht vor ein paar Wochen noch gefehlt, nach einem kurzen Gang über den Deich, nach einem einzigen Blick auf die rollende grüne Seele wie oft nicht war er draußen aus schneeigen Schläfen aufgeschreckt in dem Glauben, er höre die Brandung an Frieslands Küste donnern, aufgepeitscht von dem Sturmreiter, der seine wilden Rasse über das Meer jagte! Aber immer wieder war es nur das Donnern der Geißtisse gewesen, das ihn genarrt hatte und mühsam hatte ihn die unennbare Sehnsucht nach Wud und Moor dem Morgen entgegenwachen lassen. Und jetzt? Heute ging Gabben über den Deich, heute sah er, wie sich die Wellen an der Düne brachen, heute spürte er den salzigen Geschmack der Seematsch auf den Lippen, aber sein Herz hatte keinen Anteil daran. Heute war all das Sehnen ausgebrannt, als wäre es nie dagewesen, und zwischen den Schlaftrüben glom der fremde Wunsch: nur fort sein von hier, weit, weit fort sein.

Die Dämmerung war schon hereingebrochen, als Dpfa Gabben von der Reichsruone aus das Haus des Folkert Weere Duren sah. Breit und niedrig lag es hinter dem grünen Garten, an dem sich rote und gelbe Kreise lustig emporstauten. Wie hübsch die Beete abgeteilt waren und wie der milchige Abendhimmel sich in der großen weißen Glasfingel spiegelte, die mitten im Gärtchen stand. . . .

Dpfa Gabben blieb stehen. Folkert Weere Duren war auch dabei gewesen, als er Meino Odenga das Wort gegeben hatte, seiner Mutter die letzten Grüsse zu bringen und die alte friesische Münze, die er an seinem Schürum um den Hals getragen hatte und die ihn hätte schützen sollen. Meino glaubte an ihre Kraft, weil die Mutter sie zwischen ihren beidhändigen Händen gehalten hatte, in der Nacht vor seinem Abschied.

„Wenn dir einer die Münze bringt, Mutter, dann lebst

Deutsche Worte.

Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt; er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, welche die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt.

Arthur Schopenhauer.

Das Gebet ist die Himmelsleiter, auf der wir zu unserem Vater emporsteigen; beien heißt ja im Geist pilgern zu Gott. Gerhard.

Taten bewähren den Mann, und der ist am meisten zu loben, der nichts verspricht und doch in der Not zur Stelle ist.

Ernst Wichert.

Der ist der Größte unter Euch, der der menschlichste ist.

Fr. G. Klopstock.

Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes, als ihre Beherrschung. Jean Paul.

Meino Odenga nicht mehr“, hatte er gesagt, als sie ihm zum letzten Mal küßte.

Und Dpfa Gabben mußte nun der alten Wude Odenga die Münze zurückbringen.

Er fand immer noch und starrte auf Folkerts Haus und nach in Gedanken die fälschliche Straße, die es von dem andern entfernt lag, zu dem er hin mußte. Ein Grob stieg in ihm auf, daß das Schicksal ihm den Freund genommen hatte, und plötzlich spürte er wieder den trostigen Haß, der sich wie ein Blutnebel auf seine Sinne legte, als er Meino Odenga

mit zerjähmerten Gliedern neben sich hatte liegen gesehen. Er hatte dem armen Freunde ein gutes Wort sagen wollen, aber nur ein dumpfes Gurgeln hatte sich aus seiner Kehle herbegepreßt. Und aus dem Gurgeln war ein Schrei geworden, als Meino Odenga sich winnender streckte und seine treuen blauen Augen den Kameraden um Hilfe anflehten. Sie hatten dann die Schwerverwundeten weggetragen, Dpfa Gabben durfte ihn begleiten, er wußte, daß das Urteil über ein Leben gesprochen war. Meino Odenga mußte es auch. Er neßte mit der geundnen Hand die Münze hervor und bat: „Bring sie meiner Mutter, Dpfa Gabben!“ Er empfing dessen Schaur . . .

Und jetzt ging Dpfa Gabben und schleppte Weigeortide in Wude Odengas Haus.

Künftig Schritt hinter dem Haus des Folkert Weere Duren. Jeden einzelnen zählte Dpfa Gabben, jeden einzelnen Schritt. Dabei sah er auf das Meer hinaus, das sich grau und stumpf spiegelte, als wolle es sich wie ein Leptid unter die Düne schieben. Jeden einzelnen Schritt zählte Dpfa Gabben . . .

Bis er vor Wude Odengas Küre stand. Bis er an Wude Odengas Tür klopfte. Bis er über die Schwelle auf die warme Diele trat.

Die alte Frau in dem schmalen hochlehnigen Stuhl richtete sich ein wenig auf und lächelte nach der Küre. Es schien, als müßte sie ihre Augen aus weiter, weiter Ferne zurückrufen.

Als der Besucher in den matten Schein der kleinen Delampe trat, hob Wude Odenga ein wenig die verrottete kleine Hand und sagte: „Guten Abends, Dpfa Gabben, kommt du endlich?“

Dpfa Gabben nahm die Münze ab und grüßte die Frau.

„Ich konnte so schön gehen, Wude Odenga.“

„Ich weiß es, sie haben dir in das Bein geschossen, Dpfa Gabben.“

Der junge Wudisse setzte sich. Seine Blide ließen durch den Raum und es war ihm, als begegnete sie überall der Frage nach Meino Odenga. Und die alte Frau neßte ihm so wie ein Steinbild da. Das gelbe Licht gab ihrem Gesicht Totenfarbe. Unbeweglich gingen ihre Augen an Dpfa Gabben. Die alte Wanduhr tickte in die schwere Stille. Wie regelmäßige Atemzüge hörte man das Rauschen der Dünnung.

Dpfa Gabben fühlte, daß er reden sollte, aber er fand keinen Anfang. Immer wenn sein Blick sich in dem Wude Odengas fing, war es ihm wie ein stummer Befehl.

Er hob die Hand in die Tasche und griff um die Münze. Da lagte Wude Odenga: „An dem Tage, als Jenz und Tard draußen geliebten waren, juch Wuden Moders ebenso da wie

Der Kittel.

Meine Wose Ellu ist Malerin und ein schönes Mädchen, mit schwarzen, krausen Haar und tiefblauen Augen. Sie ist nicht nur schön, sondern auch begabt. In München stellte sie zwei Bilder aus, die sehr beachtet wurden. Ein Ellus vierundzwanzigsten Geburtstages trat ich mit einem Buch unterm Arm und einem Blumenstrauß als erster Gast in ihr Zimmer. Aber ehe ich meinen Glückwunsch sagen konnte, entfuhr mir die Worte: „O, Ellu, wie heißt Du schön aus!“

Ellu trug einen Kittel, einen richtigen Kinderkittel, der um die Taille mit einer Schnur zusammengezogen wird und Hals und Unterarme frei läßt. Der Kittel war aus Wiener-Verfärbt-Seide, und zeigte in leuchtenden Farben, lila, grün und gelb, ein lebhaftes stilisiertes Blumenmuster. Ich beachtete Ellu von allen Seiten und veränderte, daß sie noch ein etwas so gut gefeindet habe, wie dieser Kittel.

„Ich habe mir diese Kittelstücke gewünscht, und denke, heute vormittag habe ich mir den Kittel gemacht. Mama war entsetzt.“

„Du Kante war wirklich entsetzt. Sie trat während meines Entschlusses in mein Zimmer und kommentierte: „Ellu sieht wie ein Clown aus. Auffallender konnte sie sich nicht anziehen. Aber Du hast ja auch einen raffinierten Geschmack. Was werden bloß die Leute zu diesem Anzug sagen!“

„Die sagten, wie ich in der folgenden halben Stunde hörte, malerischer.“

Wie Manieringier fiel Ellu um den Hals und gratulierte mir über ihren eigenen Selbsthüte. Dann sah sie meine Wose hüben an und sagte mit drohlichem Entsetzen: „Was hast Du mir an? Es etwas komisches hat“ ich mein Sonntag noch nicht gesehen. Mein, Ellu, Du siehst aus, als ob Du zum Massenball molltest! Das ist wohl die neueste Kittelverbreitung?“

Ellu erwiderte gemessen, in München trigen alle ihre Kolleginnen diese Kittel. „Ich finde ihn entzückend, und Dir braucht er ja auch nicht zu gefallen.“

„Du solltest überhaupt nur Weiß tragen“, meinte Wia bestinnit. Ellu lächelte mit einem überlegenen Lächeln und lächelte förmlich über den geschmählten Kittel.

Dam kam Anna Weiphal, eine sehr korrekte junge Dame, die immer nach der neuesten Mode gefeindet war und meist eine Kerkerfrau all.

„Ich verzeihe Dich nicht, Ellu, wie Du Dich so entstellen kannst“, sagte sie und führte die goldene Schelle in die Augen, „das ist doch ein Kinderkittel! Im Garten kommt Du allenfalls so herumlaufen, aber als Gesellschaftsfräule finde ich diese grellbunten Kittel geradezu herausfordernd. Der steht überhaupt nur Sefflau.“

Ellu wurde Feuerrot. „Na, Du sagst mir ja als Geburtstagsfräule recht angenehme Dinge. Aber Du weißt

ja, daß wir uns in Modedingen nie verständigen konnten. Du verstehst halt nichts von künstlerischer Wirkung.“

Das Gebred drohte ungenügend zu werden, als zum Glück Steffi kurz erschien, Ellus beste Freundin. Es gab eine sehr herliche Begrüßung.

„Ellu“, — hast Du den Kittel zum Geburtstag bekommen? Sehr apart ist die Seide, wirklich künstlerisch. Aber ein bißel feil sehr! Dir würde es nicht wagen, so etwas zu tragen. Aber D! Ich steht ja alles! Am entzückendsten siehst Du doch in Rot aus.“

Ich wechselte mit Ellu einen befeinigten Blick. Wir dachten Beide: was wird nun noch für ein Mat kommen! Die Lehrerin des Geburtstagsfräule, eine bekannte Künstlerin, sprach sich sehr lobend über den geschmählten Kittel aus. Sie war entzückt von der Farbenharmonie. „Ich werde Sie malen, mit Goldregenbogen im Arm, als Hintergrund einen violetten Vorhang. Das wird eine feine Sache.“

Ellu strahlte und sah ihre Freundinnen triumphierend an. Als letzter Gaste trippelte, pafelbeladen und mit würdevoller Miene, Kante Wille ins Zimmer. Ich war höchst gespannt auf deren Meinung und wartete mit Vergnügen auf ihr Urteil. Aber es kam nichts. Kante Wille war so entsetzt, daß sie die Worte versagten. Sie sah Ellu mit einem fast mitleidigen Blick an. „Aber als ich die Gesellschaft an den Saftestisch nahm, nahm sie mich beiseite und flüsterte mir ins Ohr: „Unlaßlich hat ich Ellu heute angesehen. Ich begreife nicht, wie Kante Anna so eine moderne Verklärtheit bulden kann. Ich hätte nie gegogt, mir so etwas anzuziehen.“

„Das glaube ich gern“, erwiderte ich überzeugt. „Ich finde diese schreienden Farben fürderlich. Sie entstellen Ellu geradezu; sie sollte nur matsigell oder mattlila tragen. Was meinst Du?“

„Ich meine, daß ein schönes Mädel a l e Farben tragen kann.“ — Wit Wille verbiß ich mir das Raden. —

Während der Saftestisch gab es eine Ueberrückung. Mit einem großen Strauß roter Rosen erschien einer der beehrtesten und reichsten jungen Männer der Stadt, Rudolf Gehardt. Da lächelten ein halbes Duzend Mädchen heren höher. Mit der Sicherheit des Mannes und verdächtigten Frauenhüßlings beehrte er die Gesellschaft. Als er dem Geburtstagsfräule die Rosen überreichen wollte, entfuhr ihm die unzulässigen Worte: „Wie entzückend sehen Sie heute aus, Fräulein Ellu!“

Kante Anna wechselte mit Kante Wille einen Blick, in dem eine Welt voll Hoffnungen lag.

„Ich habe noch eine Frauenstracht so reizend gefunden“, fuhr „der idöne Rudolf“ mit Beglückung fort. „Meine Schwester, die ich kürzlich in München besuchte, trug auch solchen Kittel. Ja ich habe, daß er so selten anzutreffen ist. Er scheint nur von Malweibern bevorzugt zu

werden. Meine Schwester erklärte mir auch, wie praktisch so ein Ding ist. Er wird einfach über den Kopf gezogen.“ Und er machte mit Armabewegungen, die von jauchendem Lachen begleitet waren, das Anziehen nach.

Am Laufe des Tages bemerkte ich mehr als einmal, mit welcher Bewunderung seine Augen an Ellu hingern, deren aparte Schönheit wirklich fopstrebend war. —

Drei Wochen wider gab Fräulein Gehardt, der Vater des idönen Rudolf, ein Gartenfest. Ellu, ihre Freundinnen und ich waren auch eingeladen. Auf dem Parkwegen kamen mir zwei junge Damen in — Kitteln entgegen, in leuchtend bunten Kitteln aus Schantungseide. Es waren Wia Weile und Steffi Kurz. Ich blieb vor Ueberrückung wie angezurast stehen. Das Entsetzen der beiden über Ellus Anzug war mir noch in guter Erinnerung.

Ich konnte mein Entsetzen nicht verbergen. „Na“, meinte Steffi kurz, die allerhöchste ausah, „wir sind dahinter gekommen, wie hübsch die Dinger sind.“

Aber ich wußte es besser und Ellu ebenfalls, die sich vor Lachen schüttelte. „Kinder“, meinte sie mit drohlicher Gümmerne, „ich wills nicht vertragen, warum sich Euer Geschmack so schnell geändert hat.“

Freue Weiphal, die wie eine Modenblattzeichnung ausah, vor weniger zeitlich. „Ich finde diese Kittel schauerhaft und begreife nicht, wie Ihr Euch wegen Rudolf Gehardt so entstellen könnt!“

„Na, Freue über ihrer Ueberrückung trenn geliebten; sie hatte es nicht nötig, eine Inkonsequenz zu begehen, denn sie war seit zwei Jahren verheiratet. —

Seit jenem Gartenfest, an dem ich Ellu verlobte, aber nicht mit dem idönen Rudolf, sondern mit einem Artisten, den sie seit langem liebte, war ein Jahr vergangen. Kürzlich, an einem herrlichen Matnodmittag, traf ich Freue Weiphal auf der Straße. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, denn die junge Frau trug einen Kittel. Er war aus leuchtend blauem geschlitzten Musselin, genau so gearbeitet wie Ellus Kittel. „Du trägst ja den bunten So, Freue! Jetzt wunder ich mich über nichts mehr! Darf ich dir zeigen, was Dich bewoggen hat, Deine Meinung zu ändern, Dich zu entstellen. Wie Du früher einmal sagtest?“

Freue sah mich sehr erstaunt an. „Wie kannst Du nur so fröhlich fragen! Die Dinger sind doch jetzt modern. Man trägt sie jetzt überall. Ich habe außer diesen noch einen entzückenden Kittel aus bunter Seide, den brachte mir mein Mann aus Berlin mit. Man gewöhnt sich an alles. Aber daß Du nicht weißt, wie modern diese Kittel jetzt sind!“

„Na“, sagte ich bestückt über so viel Unwissenheit, „wenn sie jetzt modern sind, begreife ich, daß Du Dein Entsetzen überwinden hast und sie trägst.“

Und ich ging über Frauenkonsequenz grübelnd heim.

S. Reiguer.

